

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 2 (1886)

Heft: 46

Artikel: Die Pflanzen- und Thierwelt als Vorbilder der Holzschnitzerei, im Gegensatz zum Ornament

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-577921>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bergzinnerober.	Asphalt.
Chinesischer Zinnerober.	Mümin.
Patent-Zinnerober.	*Röbaltblau.
Krapplack, rosa.	*Ultramarinblau, hell.
Krapplack, dunkel.	*Ultramarinblau, dunkel.
Krapplack, violett.	Pariserblau.
*Dunkelocker.	*Chromoxydgrün, feurig.
*Dunkelocker, gebrannt.	*Chromoxydgrün.
*Gebrannte grüne Erde (böhm.).	*Röbaltgrün, hell.
*Terradi Siena, gebrannt.	*Röbaltgrün, dunkel.
*Umbra (cypriatische).	*Grüne Erde, böhmische.
*Umbra (cypriatische), gebrannt.	*Grüne Erde, Veroneser.
	*Eisenbeinschwarz.
	*Nebenschwarz.

Diese Farben haben sich als die haltbaren Farbstoffe auf Grund der Erfahrung und Wissenschaft bewährt und sind auch völlig ausreichend für alle Zwecke und Nuancierungen in der Malerei; die mit * versehenen Farben eignen sich auch für Freskomalerei. Vor Allem soll die vorgeschlagene Normalfarbenstafel es ermöglichen, allen Künstlern zu jeder Zeit und allerorts unter gleichen Benennungen ein gleich bewährtes Farbenmaterial für ihre Zwecke zu beschaffen. Wenn auch Niemand gezwungen werden könnte, mit den Normalfarben zu malen, ebenso wenig als man einen Farbenfabrikanten zwingen könnte, solche zu fabrizieren, so glaube ich doch, daß sich gern eine Anzahl solider Fabrikanten finden wird, welche unter Garantie der Echtheit Normalfarben fabrizieren wird, sowie daß auch diese Farben gewiß von vielen Künstlern gekauft werden.

Die Kommission ist damit beschäftigt, die betr. Farbstoffe bezüglich ihrer Eigenschaften zu prüfen und die bekannten Resultate von den Praktikern zu sammeln. Es sollen die Farbstoffe genau chemisch untersucht werden, ferner wird ihr Verhalten im verschlossenen Glase bei Licht und Dunkelheit geprüft werden, ebenso das Verhalten zu reinem Leinöl und im Wasser, ferner das Verhalten in verschiedenen Mischungen, dem Licht ausgesetzt, mit Firniß überzogen u. s. w.

Ich glaube, daß durch die Erangriffnahme dieser Frage nicht allein für die Kunst, sondern auch für das Kunstgewerbe ein wichtiges Thema angeregt ist und Sie überzeugt zu haben, daß es nicht nur ein persönliches Interesse ist, wenn ich mir erlaubte, die Versammlung auf diesen Gegenstand hinzuweisen und Sie zu bitten, demselben Ihr freundliches Interesse zuwenden zu wollen.

Schleif- und Polirmittel.

Eine große Zahl der in der Maschinenindustrie fertig gestellten Arbeitsstücke wird zum Schlusse entsprechend abgeschliffen und nachpolirt. Diese Operation bezweckt nicht immer bloß eine Verschönerung des betreffenden Gegenstandes, sondern ist in manchen Fällen geradezu erforderlich, soll dieser seinem Zweck vollkommen entsprechen. Das Abschleifen soll in erster Reihe sichtbare Unebenheiten entfernen, während das darauf folgende Poliren die vollkommene Glätte des Objektes hervorbringen soll. Während eine geschliffene Fläche stets nur mattes Ansehen hat und das Licht nicht reflektirt, besitzt die polirte Fläche ein mehr oder weniger spiegelndes Aussehen. Geschliffene Flächen werden zumeist mittels Polirstahl und entsprechenden Polirpulvern behandelt. Der Umstand, daß das Polirpulver sich nicht seltener in die kleinsten Unebenheiten der geschliffenen Fläche einlagert, läßt es erklärlieh erscheinen, daß gewisse Metallflächen einen andern Farbenton aufweisen, wenn sie mit diesem oder jenem Polirmittel bearbeitet werden; so wird beispielsweise Messing, wenn es mit Wiener Kalk polirt

wird, gelbweiß, während ihm Pariserroth eine tief goldgelbe Farbe verleiht.

Das anerkannt beste Polirmittel ist das sogenannte Pariserroth; dasselbe kommt in vielen Farbenstättirungen, von ziegelroth bis zu chokoladenbraun, im Handel vor. Die Farbe gibt über die Güte und Reinheit des Materials wenig Aufschluß, doch kann sie als Maßstab für die Härte des betreffenden Polirpulvers angesehen werden. Je dunkler dasselbe ist, desto größere Härte besitzt es, das rothe oder röthliche Pulver ist stets sehr weich, weshalb man letzteres zumeist zur Behandlung von Stahl und letzteres für weichere Metallsorten verwendet. Das Pariserroth besteht der Hauptsache nach aus Eisenoxyd oder aus Eisenoxydul; zu dessen Präparirung wird die Eigenschaft der meisten Eisenalze benutzt, in der Glühhitze das Eisenoxyd aus der Säureverbindung auszuscheiden.

Phosphorsaurer oder kohlenaurer Kalk wird nicht selten auch zum Poliren benutzt; derselbe wird meistens durch Ausglühen von Knochen in einem Tiegel hergestellt; Bimsalz, welches mit Oxalsäurezusatz in Wasser gelöst und erwärmt wird, gibt einen pulverigen Rückstand, welcher, geglättet und ausgewaschen, auch ganz vorzügliche Dienste beim Poliren von Metallen leistet. Auch der gewöhnliche Lampenruß, den man erhält, wenn man einen Porzellanteller über eine Petroleumlampe hält, ist als Polirmittel recht gut verwendbar.

Der als Handelsartikel bekannte Tripel, der Hauptsache nach fein pulverisirter und geschlemmter Bimsstein, soll nur für gröbere Polirungen verwendet werden, da er zumeist Unreinigkeiten enthält und leicht Risse und Rillen in der zu bearbeitenden Metallfläche hervorbringt. Wiener Kalk ist als Polirmittel geradezu verwerthlich, da er fast immer kristallinische Sandtheilchen enthält, die mitunter durch Anreissen der Fläche die ganze mühevoll erlangte Polirung zerstören. („Metallarbeiter.“)

Die Pflanzen- und Thierwelt als Vorbilder der Holzschnitzerei, im Gegensatz zum Ornament.

Ein Fachmann der Holzschnitzerei in Brienz schreibt dem „Oberl. Volksbl.“:

Eine jede Kunstindustrie arbeitet im Allgemeinen nach gewissen Vorbildern und schon die Wahl derselben gibt meistens deutliche Kenntniß von der Stufe der Entwicklung und Bedeutung des betreffenden Gewerbszweiges.

Blicken wir zurück bis auf die Zeit der Entstehung der oberländischen Holzschnitzerei, so zeigt es sich, daß es fast ausschließlich das Pflanzen- und Thierreich war, aus denen man frisch und frei die Motive geköpft und zwar so realistisch als möglich. Nur einer geringen Anzahl besonders Begabter, denen die Natur das Genie zu ganz getreuer Wiedergabe der gewählten Vorbilder geschenkt, gelang es, wirklich Gutes zu leisten.

So kam es, daß bei mangelnder Anleitung von wirklich kunstverständiger Seite, die Mehrheit der Produkte sich über das Niveau des Mittelmäßigen nicht erhob und die bei Ausstellungen und sonstigen Gelegenheiten von Seite der Kunstkritik gefällten Urtheile so wenig beifällige waren. — Wir wollen mit dieser Kritik in Hinsicht mancher Punkte nicht rechten, enthält sie doch so manches Wahre, doch darf uns dieselbe nicht auf eine Bahn hindrängen, die den Existenzbedingungen und der ferner Entwicklung der oberländ. Holzschnitzerei geradezu widerläuft.

Steht der naturalistische Genre bei den Akademikern überhaupt von Alters her unter Kritik, gilt als vollständig wildes Produkt, so muß heut zu Tage Alles in irgend eine Stylart gekleidet sein, wenn es von Seiten des Kunstsrichters nicht einem verächtlichen Achselzucken begegnen will.

Was der Praktiker im Fache der Kunstindustrie dazu sagt, gilt als nebensächlich; ob die in strengen Styl gekleideten theuern Produkte Absatz finden, ob das kaufende Publikum selbst schon so weit kunstverständig, so ausgebildet ist, daß es die Unterschiede zu erkennen und in ihren Abstufungen auseinander zu halten weiß, — darnach frägt der Akademiker in den meisten Fällen rein gar nichts. Er will einfach, daß ein Produkt geschaffen werde, das sich den antiken Vorbildern würdig anreiche und von diesem Gesichtspunkt allein hat er Recht.

Als persönlich durch und durch enragirter Freund des Styls beschloß ich vor einigen Jahren unter Zuhilfenahme bester ausländischer Kräfte, dem naturalistischen Genre Valet zu sagen und courante und bessere Ware in stylgerechte Formen einzukleiden. Der Erfolg für das kunstverständige Auge war ein total vollständiger, das Resultat in merkantilischer Beziehung dagegen war das eines Fiasko. Bei einigermaßen sauberer Ausführung stellte sich der Preis ornamentirter Artikel auf das Doppelte, dagegen würdigten kaum 5 Prozent sämtlicher Konsumenten diesen Unterschied, so daß ich mich aus naheliegenden Gründen veranlaßt sah, diesen Genre nur noch aus eigener Liebhaberei und in ganz beschränktem Maße beizubehalten.

So liegen die Dinge noch heute und doch steuern die Lehrpläne der Fachschulen diesem in der Praktik bereits als unerreichbar erkannten Ziele zu, ohne Fühlung mit den betreffenden Industriekreisen.

Ich bin somit auf Grund langjähriger Erfahrungen und Versuche der mannigfaltigsten Art zu dem Schlusse gelangt, es sei bis auf Weiteres das Ornament in den Fachschulen erst in zweiter Linie zu pflegen, dagegen dem naturalistischen Genre und wo nur immer möglich, unter Wahrung des alpinen Charakters die Hauptaufmerksamkeit zuzuwenden. Eines schickt sich nicht für Alle! Eine Industrie muß in allererster Linie das produzieren, was von ihr verlangt wird, wofür sie Absatz hat, nicht aber etwa das, wovon sie bereits durch theuere Erfahrungen weiß, daß damit nicht zu reussiren ist. Urtheile der Techniker allein sind dabei absolut nicht maßgebend, das weiß jeder erfahrene Fabrikant, das Wirken Beider muß Hand in Hand gehen.

Motive aus dem Reiche der Pflanzenwelt in schöne Formen gekleidet, in eine stylistische Ordnung gebracht, ergibt ein Genre, der so gut wie noch gar nicht ausgebentet. Die Kunst, mit einfachen Linien und wenig Arbeit große Effekte zu erzielen, ist den Meisten unbekannt. Thiere naturgetreu nachzubilden, bemühen sich noch Wenige, es genügt oft nach zweifelhaften Modellen zu arbeiten, selbst da, wo es ermöglicht ist, direkt der Natur abzulaufen.

Die Einführung in die Wissenschaft des Schönen auf dem Gebiete der Kunstindustrie und die Hebung der Berufsbildung im Allgemeinen machen es unmöglich, die verschiedenen Abstufungen des Schönen zu erkennen, da dieses jeweils von dem Bildungsgrade des einzelnen Individuums abhängig. Das einfache Erkennen des Schönen entspringt der Empfindungsfähigkeit des Menschen, sowie diese durch das Verständniß der Gesetzmäßigkeit der Erscheinung gehoben und daher bildungsfähig ist. — Die Vorbedingung des Schönen erfordert eine deutliche Verschiedenheit der Gegenstände oder deren Theile, da Gleichförmigkeit das Auge ermüdet, doch darf die Zusammenghörigkeit als Einheit nicht gestört werden; es dürfen bei der Gliederung eines Gegenstandes die einzelnen Glieder nicht durch allzutiefe Einschnitte getrennt werden, ebenso müssen die Theile des Ganzen in eine gewisse Beziehung in der Form zu einander treten, d. h. harmonisch Verbindung aufweisen. Gliedert man z. B. unter Berücksichtigung dessen einen Rosenzweig durch die Knospen und die Folge der Knospenreihen, wende

es an auf einen Ephenzweig, so gelangt man auf die Stufe der Schönheit eurhythmischer Proportionen.

Ist dieses auch keineswegs etwas Neues, so bringt es doch neues Leben in alle Produkte, deren Motive aus der Pflanzenwelt stammen und höchst wahrscheinlich mehr Leben, als wir vom Ornament für unsere Industrie voraussehen. (Fortsetzung folgt.)

Musterzeichnung Nr. 37.

I Eisen zu überwölben.

Fig. 1.

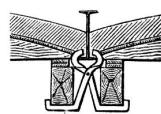
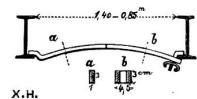


Fig. 2.



Obenstehend bringen wir nach der „Deutsch. Bauzeitung“ zwei Vorrichtungen, um zwischen eisernen I-Schienen zu wölben. Der Zangenapparat ist sofort aus der Fig. 1 verständlich und ist Patent des Mechanikers A. Michael in Zwickau i. S. Der andere auch einfache Apparat Fig. 2, der zugleich den Lehrbogen erstellt, ist Patent von Schlossermeister Spaniol in Schiffweiler (Fischbachstation). Der eiserne Lehrbogen ist vorne (Schnitt b) gabelförmig und in dieser Gabel ist ein Haken mit Schraube und Mutter verschiebbar, um dieses Ende an die Trägerflansche zu befestigen.

Offizielle Mittheilungen aus dem schweizer. Gewerbeverein.

Kreisschreiben Nr. 69

betr. den Handelsvertrag der Schweiz mit Italien.

An die Sektionen des schweizer. Gewerbevereins.

Werthe Vereinsgenossen!

Nachdem wir im letzten Jahre Erhebungen über die Wirkungen der Handelsverträge mit Deutschland und Österreich-Ungarn auf das schweizerische Gewerbe veranlaßt und deren Resultate den zuständigen Behörden mitgetheilt haben, auch gegenwärtig damit beschäftigt sind, das auf unser Kreisschreiben Nr. 62 betr. Erhöhung von Zollansätzen und Verfahren bei der Verzollung gewonnene Material in einlässlichem, mit Vorschlägen begleitetem Bericht an das Zolldepartement zu übermitteln, wird uns neuerdings der Auftrag zu Theil, in Bezug auf den Handelsvertrag mit Italien die Mitglieder unserer Sektionen einzurufen.

Das bezügliche Schreiben des schweizer. Handelsdepartementes vom 20. Januar ds. Jrs. sagt:

„Der am 22. März 1883 abgeschlossene, schweizerisch-italienische Handelsvertrag, der erstmalis auf 1. Januar 1888 gekündigt werden kann, dürfte nach den vorliegenden Nachrichten wirklich auf diesen Zeitpunkt von der italienischen Regierung gekündigt werden.

„In dieser Voraussicht ersuchen wir Sie, sich jetzt schon mit der Untersuchung der Frage beschäftigen zu wollen, unter welchen Bedingungen ein neuer Handelsvertrag mit Italien abgeschlossen werden solle. Selbstverständlich wird hierbei besondere Rücksicht darauf zu nehmen sein, daß die italienische Regierung auch die Verträge mit Frankreich und Österreich gekündigt hat, in welchen eine Reihe von italienischen Zollansätzen ermäßigt oder gebunden sind, die kraft der Meistbegünstigungsklausel für die Dauer unseres Vertrages auch uns zu Gute kamen, deren Erneuerung nun aber in Frage gestellt ist. Die künftigen Vertragsunterhandlungen werden sich auf der Grundlage eines